

Befreiung – und was dann?

Unterschiedliche Problemlagen der Displaced Persons

Displaced Persons („verstellte Menschen“), kurz DP's genannt – auf die Frage, wer diese Menschen waren, gibt es widersprüchliche Antworten. Für viele ältere Leute waren DP's ausländische, vorwiegend polnische Kriminelle, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit plündernd und mordend über die Dörfer zogen – durch zahllose Ortschroniken transportiert sich diese Sicht bis in die heutige Zeit. Gewerkschafter dagegen beschimpften damals die DP's als ehemalige SS-Angehörige und Kollaborateure. Mit dem Begriff DP verbinden sich auch die nationalistischen und antisowjetischen Exilorganisationen der Ukrainer und Balten, die auf der Höhe des Kalten Krieges von sich reden machten. Der neuere historische Blick dagegen richtet sich auf die DP's als ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die von den Nazis aus ihren Heimatländern verschleppt und von den Alliierten befreit wurden.

Sowjetische Zwangsarbeiterinnen: Getrübte Befreiung

Die deutschen „Herrenmenschen“ hatten den deportierten oder unter falschen Versprechungen angeworbenen sowjetischen Frauen und Männern den untersten Platz in der Hierarchie ihres Zwangsarbeitssystems zugewiesen. Als „Ostarbeiter“ bezeichnet und mit einem diskriminierenden Stoffetzen mit der Aufschrift „Ost“ versehen, wurden sie zu recht- und staatenlosen Arbeitssklaven. In den „Ostarbeiter“-Erlassen war ihre Behandlung festgelegt: Unterbringung in umzäunten, bewachten Lagern, geschlossener Arbeitseinsatz, Hungerkost und drastische Strafen. Viele dieser Bestimmungen trafen Frauen wie Männer gleichermaßen. Die sowjetischen Zwangsarbeiterinnen aber waren Diskriminierungen und Demütigungen in weit höherem Maße ausgesetzt. Die Zerstörung ihres weiblichen Selbstbewusstseins begann mit der Mißachtung des Schamgefühls auf den Deportationstransporten, den entwürdigenden „Entlausungs“-Prozeduren und rüden ärztlichen Untersuchungen in den Durchgangslagern der Arbeitsämter. Nachdrücklich wurde ihnen in den Zwangsarbeitslagern deutlich gemacht, dass sie nichts weiter als „Ungeziefer“ und „Schweine“ seien, die nur Schläge verdienten. Nicht zuletzt litten die Zwangsarbeiterinnen unter den katastrophalen hygienischen Bedingungen in den Lagern.

Die jungen Frauen waren in der Sowjetunion in der Phase der „Neuen Ökonomischen Politik“ geboren, die Krieg, Revolution und Bürgerkrieg folgten. Dies war eine Zeit, in der die Gleichstellung der Frau gesetzlich verankert wurde, jedoch die dazu nötigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen fehlten. Ehen konnten so schnell geschieden wie geschlossen werden, viele Männer entzogen sich der Verantwortung für den Unterhalt ihrer ehemaligen Familien. Arbeitslosigkeit trieb die Prostitution unter der Müttergeneration der Zwangsarbeiterinnen in die Höhe. In den dreißiger Jahren aber stand die Ehe wieder hoch im Kurs, Scheidungen wurden erschwert und Abtreibungen verboten. Die Frau, die der Stalinschen Moral entsprach, sollte Arbeiterin, Ehefrau und Mutter zugleich sein. Die Jugendlichen, „Stalins Kinder“, sahen sich nicht nur mit prüden Moralvorstellungen konfrontiert, sondern auch mit anderen Seiten des gesellschaftlichen Wandels: Dramatik der Kollektivierung, durch die Industrialisierung forcierte Abwanderung aus den ländlichen Gebieten und nicht zuletzt Verfolgung und Deportationen in die stalinistischen Lager. Dann folgten Krieg, Zwangsverschleppung oder Anwerbung nach Deutschland.

Das ohnehin schon rissige Gefüge von Normen und Moralvorstellungen zerbrach unter den Bedingungen der Zwangsarbeit. Für einige Stunden dem elenden Zwangsarbeiterdasein zu entfliehen, als Frau wahrgenommen zu werden, ein Stück Brot zu bekommen – solche Bedürfnisse standen für viele sowjetische Zwangsarbeiterinnen im Vordergrund. Flüchtige Beziehungen zu privilegierten Zwangsarbeitern wurden aufgenommen, die Grenzen zwischen Liebesbe-

ziehungen und prostitutionsähnliche Verhältnissen waren fließend. Die wachsende Zahl von Schwangerschaften alarmierte die NS-Behörden: Sie zwangen die Frauen zur Abtreibung bzw. nahmen ihnen die Kinder sofort nach der Geburt weg und übergaben den „unerwünschten fremdvölkischen Nachwuchs“ in sog. Ausländerkinderpflegestätten dem sicheren Tod durch Mangelernährung und Vernachlässigung. Nicht nur im Hinblick darauf erlebten die Zwangsarbeiterinnen ihre Schwangerschaft als perspektivlos: eine Rückkehr in die Heimat mit einem im Feindesland geborenen Kind erschien undenkbar. War ihnen doch ohnehin klar, dass ihr Versuch zu überleben Verzicht auf Widerstand bedeutete und sie nach der Befreiung dem pauschalen Vorwurf der Kollaboration aussetzen würde.

Welche Ängste die Freude russischen und ukrainischen Zwangsarbeiterinnen über die Befreiung auch überschatteten, ihre Zukunft war längst festgelegt. Auf der Konferenz von Jalta hatte Stalin im Februar 1944 ein geheimes Zusatzabkommen durchgesetzt, in dem sich die Westalliierten verpflichteten, alle sowjetischen Bürger, die sich auf den von ihnen besetzten Territorien befanden – notfalls zwangsweise – zu repatriieren. Im Sommer 1945 wurde so die Masse der ehemaligen sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die nun DPs hießen, in die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands und von dort in die Sowjetunion transportiert. Wie viele von ihnen in den stalinschen Arbeitslagern ihre tatsächliche oder vermutete Kollaboration abbüßen mussten, ist nicht bekannt.

Balten und Ukrainer: Militanter Antisowjetismus

Zurück blieben im Wesentlichen zwei Gruppen von DPs mit ehemals sowjetischer Staatsangehörigkeit: die Balten, die nach westalliiertem Auffassung keine Sowjetbürger waren, und eine Anzahl ukrainischer und weißrussischer DPs, die sich der Zwangsrepatriierung solange entzogen hatten, bis sie – ab Anfang 1946 – keine Auslieferung mehr befürchten mussten.

Zur Erinnerung: 1940 annektierte die Sowjetunion die ihr im deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag von 1939 zugesprochenen baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland. Ein Jahr später überfielen die Truppen Hitler-Deutschlands die Sowjetunion – auch die baltischen Staaten fielen unter deutsche Okkupation. Im Baltikum trafen die deutschen Besatzungsbehörden bereits ein großes antisowjetisches Potential unter den Bevölkerungsschichten an, die erst vor kurzem von den Sowjets enteignet, deklassiert und verfolgt worden waren. In der Ukraine und Weißrußland hatten sich nationalistische Gruppierungen, die die staatliche Unabhängigkeit von der Sowjetunion anstrebten, die Unterstützung der Deutschen erhofft. Beim Rückzug der Wehrmacht wurden u.a. lettische SS-Leute und Ukrainer, die in paramilitärischen Organisationen der Besatzer gedient hatten, samt ihren Familien nach Deutschland gebracht. Sie dienten in den letzten Kriegsmonaten in Polizeiverbänden oder Wachmannschaften, im rassistischen Weltbild der Nazis eine minderwertige, aber nützliche Hilfstruppe, gerade gut genug, um die (schon verkohlten) Kartoffeln aus dem Feuer zu holen.

Diese in den Westzonen verbliebenen NS-Kollaborateure, bzw. Landsleute, die unter ihren Einfluss geraten waren, erhielten nach und nach eingeschränkten bzw. vollen DP-Status. Mit ihrer Kontrolle hatten die Besatzungsbehörden wenig Probleme und bald galten die anpassungsfähigen und arbeitswilligen Balten den britischen Militärs als „liebste DPs“.

Polnische DPs: Verhasstes Deutschland

Gänzlich anders sah die Situation der polnischen DPs aus. Ihr Zwangsarbeiterlos war dem der „Ostarbeiter“ ähnlich gewesen, auch wenn sie etwas besser gestellt waren. Sie erleben das Kriegsende als uneingeschränkte Befreiung und begingen es mit Festen, Plünderungen und hie und da auch mit blutigen Racheakten gegen ehemalige Unterdrücker. Aber ihre Vorstellung, es sei ihnen erlaubt, sich an den Deutschen für all die erlittenen Qualen zu revanchieren, wurde von den britischen und amerikanischen Militärregierungen nicht geteilt. *Law and order* war vor

allem in der britischen Besatzungszone oberstes Prinzip: Entwaffnung der DP's und ihre Kontrolle durch Militär, die Verlängerung des verhassten Lagerdaseins – all diese Maßnahmen verbitterten die polnischen DP's. Sie wollten so schnell als möglich weg aus dem verhassten Deutschland, Solange man sie aber zwang zu bleiben, schien es ihnen nur recht und billig, Sonderrechte zu genießen. Zwar wurden sie besser gepflegt als die deutsche Bevölkerung, aber gerade in den ländlichen Gebieten hatten die Deutschen alles das, was den DP's fehlte: Familie, Wohnung, Vieh, Hausrat und Bekleidung. Es war aber nur eine kleine Minderheit von DP's, die darauf setzte, das Vorenthalte mit Gewalt zu entwenden. Ein beträchtlicher Teil der immer wieder beschworenen DP-Kriminalität entfällt auf „Beschaffungsdelikte“, die in der Nachkriegszeit auch unter Deutschen weit verbreitet waren.

Der sofortige Rücktransport aller DP's war das erklärte Ziel alliierter Nachkriegsplanung gewesen; dafür, daß es sich nur teilweise realisieren ließ, gibt es zwei Gründe. Zum einen hatte für die Sowjetunion die Repatriierung ihrer Staatsbürger absoluten Vorrang. Daher wurden die polnischen DP's aus der sowjetisch besetzten Zone in die Westzonen transportiert – sie mussten dort warten, bis die sowjetischen Militärbehörden Transportkapazitäten freigaben. Zum anderen ängstigten die polnischen DP's zunehmend die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen, dessen Grenzen nach dem Jalta-Abkommen gen Westen verschoben waren: Die Heimatorte vieler DP's lagen nun auf dem Territorium der Sowjetunion. Das Angebot der immer mehr unter sowjetischem Einfluss stehenden Warschauer Regierung, die DP's sollten sich in den neuen, ehemals deutschen Westgebieten ansiedeln, die verwüstet und unsicher waren, war nicht sehr verlockend. Der Kalte Krieg hatte begonnen, das Wort vom „Eisernen Vorhang“ war geprägt – dennoch versuchten die westlichen Besatzungsmächte die polnischen DP's zur Rückkehr zu bewegen und, als dies nicht im gewünschten Ausmaß erfolgte, sie mit Repressalien dazu zu nötigen. Durch Verschlechterung der Verpflegung, Androhung von Arbeitspflicht in der deutschen Wirtschaft, Zensur der DP-Presse und nicht zuletzt durch eine systematische Zersplitterung der in den DP-Camps entstandenen Gemeinschaften sollte das *Hard Core* der polnischen DP's von den potentiell Rückkehrwilligen getrennt werden. Diese Politik hatte bereits ab Sommer 1946 nur noch mäßigen Erfolg, begünstigte aber das Entstehen von kleinen polnischen Banden, die in Outlaw-Mentalität auch vor Raubmord nicht zurückschreckten. Die Reaktion der Militärs war drastisch; Großrazzien wurden organisiert und demonstrative Todesurteile gefällt.

Waren die DP's anfangs in den Augen der Besatzungsmächte Verbündete, befreite Opfer des NS-Regimes, so hatte sich die Sicht auf die DP's binnen kurzem radikal verändert. Das Wort DP stand nun für polnische Banden und Gesetzesbrecher. Hiervon profitierten die besiegten Deutschen, die nun – mit zunehmender Billigung der Besatzungsmächte – aus der Täter- in die Opferrolle schlüpfen konnten.

Bernhild Vögel

Erschienen in der nur kurzlebigen Zeitschrift *Stimmen zur Zeit - Zeitschrift für Politik, Kultur und Diskussion*, Nr. 1, 15.3.1995.